SCHULORT AUSBILDUNGSORT ARBEITSORT WOHNORT

www.johanneum.ch

JOHANNEUM

Jahresbericht 2024

Teilhabe – Teilgabe – Teilsein

Geborgenheit und Sicherheit, Anregung und Ermutigung erfahren.

Das Johanneum	3
Grussworte des Vereinspräsidenten	4
Die Leitungsgremien	7
Grussworte des Institutionsleiters	8
Das Jahr 2024 in Zahlen	10
Finanzen 2024	12
Interviews zum Thema Teilhabe – Teilgabe – Teilsein	14
Spenden	22

Johanneum
Johanneumstrasse 3
9652 Neu St. Johann
www.johanneum.ch
verwaltung@johanneum.ch

Das Johanneum

Aufgabe des Johanneum ist die Förderung, Begleitung und Pflege von Menschen jeden Alters mit kognitiven und psychischen Beeinträchtigungen. Wir orientieren uns dabei an den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten unserer Klientinnen und Klienten und begegnen ihnen mit menschlicher Zuwendung und Einfühlungsvermögen. Wir behandeln sie respektvoll. Unser Ziel ist es, ihnen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, zu dem auch Lebensfreude, Geselligkeit und Unternehmungslust gehören.

Das Johanneum, in intakter und schöner Umgebung gelegen, ist Schulort, Ausbildungsort, Arbeitsort und Wohnort für mehr als 200 Schülerinnen und Schüler, Jugendliche und Erwachsene. Sie besuchen bei uns die Schule, klären die Berufswahl, absolvieren eine Berufslehre oder arbeiten in einer geschützten Werkstätte. Der Schule ist ein Internat angegliedert, den Ausbildungsbetrieben und den Werkstätten betreute und begleitete Wohngruppen. Attraktive Freizeitmöglichkeiten und viele Veranstaltungen bereichern den Alltag unserer Klientinnen und Klienten.

Unsere rund 250 Mitarbeitenden gehören ganz unterschiedlichen Professionen an. Sie sind qualifiziert und hochmotiviert. Zum Wohl unserer Klientinnen und Klienten arbeiten sie interdisziplinär zusammen und tauschen sich regelmässig aus. Jedem uns anvertrauten Menschen steht eine Bezugsperson zur Seite. Dieses bewährte System schafft ein besonders enges Vertrauensverhältnis zwischen Betreuten und Betreuenden und ermöglicht die fachgerechte und rasche Unterstützung im Einzelfall. Es hilft aber auch, den ungemein wichtigen individuellen Erfahrungsschatz im Umgang mit den Klientinnen und Klienten bestmöglich zu nutzen.

Wir arbeiten mit dem lösungsorientierten Ansatz, erkennen damit die Ressourcen unserer Klientinnen und Klienten und erweitern ihre Fähigkeiten. So helfen wir mit, dass Menschen mit Beeinträchtigungen Anerkennung und ihren Platz in der Gesellschaft finden. Sie sollen selbstbestimmt und möglichst autonom leben können.

Grussworte *des* Vereinspräsidenten

Gerne möchte ich Sie, liebe Vereinsmitglieder, sehr geehrte Damen und Herren, über ein sehr reichhaltiges und arbeitsintensives Vereinsjahr informieren.

Aus dem Vorstand

Der Vorstand traf sich an vier Vorstandssitzungen und einer ausserordentlichen Sitzung. Die Geschäfte konnten dank der sehr guten Vorbereitung der Institutionsleitung speditiv verabschiedet werden. Neben den ordentlichen Vorstandssitzungen wurden in der pädagogischen Kommission sowie in der Bau- und Finanzkommission spezifische Themen behandelt.

Im Weiteren hat der Vorstand in verschiedenen Projektgruppen aus strategischer und operativer Sicht mitgearbeitet. Die Strategie 2025–2035 wurde zusammen mit den Geschäftsleitungen in Auftrag gegeben. Begleitet werden wir durch ein externes Büro, das uns in fachlicher Hinsicht in der Strategie 2025–2035 unterstützt. Parallel dazu wird ebenfalls die Arealentwicklung nochmals überarbeitet. Mit der Entwicklung und dem Wandel im pädagogischen Bereich und im Raumbedarf wird der zukünftigen Infrastruktur Rechnung getragen. In der Arealentwicklung haben wir die gesamte Umgebungsgestaltung des Zentralgebäudes zusammen mit der Arbeitsgruppe TEK weiterentwickelt, die Umsetzung erfolgt im Frühjahr 2025. Anschliessend wird die Arbeitsgruppe, abgestützt auf die Strategie und die Arealentwicklung 2025–2035, im Projekt TEK weiterarbeiten.

Bei der Mittelsuche für das Zentralgebäude wurde das Spendenziel von 1.2 Mio Franken fast erreicht. Wir sind zuversichtlich, dass wir bis zur geplanten Einweihung am 19./20. September 2025 das Spendenziel erreichen werden.

Im Januar 2024 hatten die Vereinsmitglieder des Kinder-Dörfli Lütisburg und des Johanneum Neu St. Johann beschlossen, die Möglichkeiten einer Fusion der beiden traditionsreichen Institutionen im Toggenburg zu prüfen. Eine Projektgruppe, bestehend aus Mitgliedern beider Vorstände und der Geschäftsleitungen, analysierte zusammen mit einer externen Beratungsfirma die Chancen und Herausforderungen eines Zusammenschlusses. Nach über einem Jahr intensiver Arbeit sind die beiden Organisationen zum Schluss gekommen, auf eine Fusion zu verzichten. Dieser Entscheid wurde aufgrund verschiedener Faktoren gefällt.

Bauliches

Mit dem Bau des Zentralgebäudes konnte der bauliche Zeitplan eingehalten werden. Bei der Umgebungsgestaltung und dem damit verbundenen Strassenbau war die Koordination etwas zeitintensiv und aufwendig, mussten wir doch die zeitlichen Abläufe der Verkehrswege und Fusswege sehr genau aufeinander abstimmen. Damit dies gewährleistet ist, haben wir die Einweihung des Zentralgebäudes auf den 19./20. September 2025 verschoben.

Die dritte und letzte Etappe im Umbau des Hauses Otmar konnte in den Sommerferien 2024 planmässig begonnen werden. Die Wohngruppe ist auf die Sommerferien 2025 bezugsbereit.

Die erste Etappe Umbau der Klosterwohngruppe inkl. Ersatz der Fenster im Klostergebäude wird im Frühling 2025 beginnen.

Ausbildungs-, Erwachsenen- und Schulbereich
Die Belegungszahlen im Ausbildungs-, Erwachsenen- und Schulbereich bewegten sich mit einer leichten Steigerung erfreulicherweise wieder im Rahmen des Vorjahres.

Dank
Ein grosses Dankeschön möchte ich gerne an erster Stelle an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Johanneum richten. Ihre Arbeit mit unseren Betreuten kann nicht genug gewürdigt werden.

Im Namen des Vorstandes danke ich unserem Vorsitzenden der Geschäftsleitung, Roberto Sansossio und den Geschäftsleitungsmitgliedern, die unsere Institution in einer anspruchsvollen Zeit mit viel Engagement und Umsicht führen.

Meinen Vorstandskolleginnen und -kollegen danke ich für ihre tatkräftige Unterstützung in der doch sehr herausfordernden Vorstandsarbeit.

Danken möchte ich auch den zuständigen Behördenmitgliedern in den Ämtern des Kantons St. Gallen für die angenehme Zusammenarbeit.

Ihnen, liebe Vereinsmitglieder, Gönner und Freunde, danke ich herzlich für die Unterstützung. Mit Ihrer Hilfe kann der Verein Johanneum die ihm Anvertrauten bei besonderen Bedürfnissen unterstützen und ihnen im Johanneum eine gute Schulbildung, Ausbildung und ein erfülltes Arbeitsleben mit einer angenehmen Wohnkultur ermöglichen.

Herzliche Grüsse

Hansjörg Huser
Vereinspräsident

Teilhabe
Teilgabe
Teilsein

Die Leitungsgremien

Vorstandsmitglieder	Pädagogik-Kommission	Bau-Kommission	Finanz-Kommission
Hansjörg Huser, Ennetbühl (Präsident)	•	•	•
Urs Cavelti, Wil (Vizepräsident)			•
Beat Ernst, Rüti (ZH)		•	
Claudia Oesch, St.Gallen			•
Daniel Baumgartner, Flawil	•		
Götz Rübsaamen, Wattwil	•		
Imelda Stadler, Lütisburg			

Vorsitzender Geschäftsleitung

Roberto Sansossio (Institutionsleiter)
mit beratender Stimme und Antragsrecht

Geschäftsleitungsmitglieder

Andreas Boll (Abteilungsleiter Schule)
Claudia Engler (Abteilungsleiterin Wohnen Erwachsene)
Markus Häfeli (Abteilungsleiter Wohnen Schule und Ausbildung)
Patricia Defila (Leiterin Personaldienst)
Roland Pedrett (Abteilungsleiter Arbeit, Ausbildung und Integration)
Rolf Rechberger (Leiter Services)
Raphael Gygax (Leiter Führungsunterstützung, Marketing und Fundraising)
mit beratender Stimme (Stabsstelle)

Revisionsstelle

advanto wirtschaftsprüfung ag, Herisau

Geschäftsleitung von links nach rechts: R. Gygax, M. Häfeli, R. Rechberger, A. Boll, R. Sansossio, C. Engler, P. Defila, R. Pedrett

Grussworte *des* Institutionsleiters

«Teilhabe – Teilgabe – Teilsein» – mehr als nur Worte: eine Haltung, die unser Johanneum prägt

Liebe Freunde des Johanneum, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Was bedeutet es, Teil von etwas zu sein? Teil einer Gemeinschaft, einer Aufgabe, einer Idee zu sein? Wie fühlt es sich an, wenn das eigene Engagement nicht nur gesehen, sondern auch wertgeschätzt wird? Wenn Geben und Nehmen in einem echten Gleichgewicht stehen?

«Teilhabe – Teilgabe – Teilsein» war das Motto, das uns durch dieses Jahr getragen hat – eine bewusste Entscheidung, Inklusion und Partizipation auf eine neue Ebene zu heben. Jeder Mensch bringt etwas Einzigartiges mit, sei es Wissen, Erfahrung, Kreativität oder einfach die Bereitschaft, gemeinsam an einer besseren Zukunft zu arbeiten. Und genau das haben wir getan.

Ein besonderes Highlight in diesem Jahr war unsere Teilnahme an den «Aktionstagen Zukunft Inklusion». Mit spannenden Angeboten für die breite Öffentlichkeit – für Kinder, Jugendliche und Erwachsene des Johanneum sowie für die Bevölkerung – haben wir aktiv dazu beigetragen, das Bewusstsein für Inklusion zu stärken. Die grosse und rege Teilnahme an diesen Veranstaltungen hat eindrucksvoll gezeigt, wie wichtig und bereichernd gelebte Inklusion für unsere Gesellschaft ist.

Das vergangene Jahr war auch geprägt von der intensiven gemeinsamen Arbeit an unserer strategischen Planung **«Johanneum 2035»** – ein Prozess, der nur durch das enorme Engagement unserer Mitarbeitenden und Leistungsnutzenden zu dem wurde, was er ist: lebendig, inspirierend und richtungsweisend. Mit kreativen Ideen, mutigen Vorschlägen und beeindruckender Innovationskraft haben wir zusammen Visionen für die Zukunft unseres Hauses entwickelt. Diese Vielfalt an Perspektiven war nicht nur bereichernd, sondern auch ein starkes Zeichen gelebter Partizipation und Inklusion.

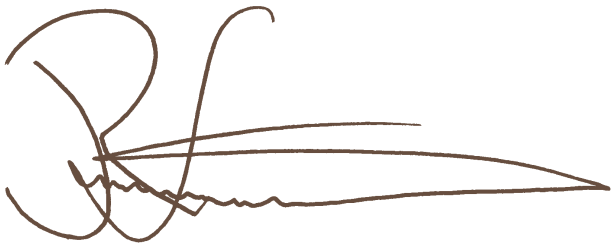
Gleichzeitig war unser Johanneum auch im Jahr 2024 in fast allen Abteilungen hervorragend ausgelastet. Diese hohe Nachfrage ist nicht nur Ausdruck der wachsenden Bedeutung unserer Arbeit, sondern auch ein deutliches Zeichen für die herausragende Qualität, die unsere Teams tagtäglich mit Herz und Kompetenz erbringen. Dafür danke ich allen sehr herzlich!

Auch wenn der angestrebte Fusionsprozess zu Beginn des Jahres 2025 von den Vorständen nicht genehmigt wurde, war der Weg dorthin eine wertvolle Erfahrung. Der Austausch, die Reflexion und die intensive Auseinandersetzung mit unseren Strukturen haben uns als Organisation weitergebracht. Wir haben gelernt, sind gewachsen und haben wertvolle Erkenntnisse für zukünftige Entwicklungen gewonnen. Diese Erfahrung zeigt: Jeder Schritt in die Zukunft bringt uns weiter, auch wenn das ursprünglich erhoffte Ergebnis ein anderes ist.

Mit unserem Jahresmotto «Teilhabe – Teilgabe – Teilsein» möchten wir unterstreichen, was das Johanneum im Kern ausmacht: eine Gemeinschaft, in der jeder Mensch seinen Platz hat, in der Teilhabe aktiv gelebt wird und in der jede und jeder Einzelne mitgestalten kann. Dieses Verständnis von Inklusion trägt uns und leitet uns bei allem, was wir tun.

Ich danke euch allen für eure unermüdliche Energie, eure Kreativität und euren Willen, das Johanneum weiterzuentwickeln. Lassen wir uns weiterhin von unserer gemeinsamen Vision inspirieren, beschreiten wir mutig neue Wege und gestalten wir gemeinsam eine Zukunft, in der «Teilhabe – Teilgabe – Teilsein» mehr als ein Motto ist – nämlich gelebte Wirklichkeit.

Herzlichst



Roberto Sansossio
Institutionsleiter

Das Jahr 2024 in Zahlen

Schule

55 *Sonderschüler/innen Kanton St.Gallen inkl. Berufsfindungsklassen*

9 *Sonderschüler/innen andere Kantone inkl. Berufsfindungsklassen*

12 *Sonderschüler/innen in Berufsfindungsklassen*

33 *Internatschüler/innen Kanton St.Gallen*

12 *Eintritte*

9 *Internatschüler/innen andere Kantone*

11 *Austritte*

Johanneum

250 *Mitarbeitende*

180 *Vollzeitstellen*

172 595 *KW Strom aus unseren Photovoltaik-Anlagen*

1 *Insel auf der Thur*

2135 *Millimeter gefallene Niederschlagssumme*

8765 *von unseren Mitarbeitenden absolvierte Weiterbildungsstunden*

1422 *Sonnenstunden in Nesslau*

12 151 *Kubikmeter Wasserverbrauch*

Spannend: 129 Personen teilen sich 114 bewilligte Tagesstrukturplätze. Dies ergibt sich durch Teilpensen.

Erwachsene

- **67** Wohnplätze auf dem Johanneum-Areal
- **114** Tagesstrukturplätze
- **16** Wohnplätze in der Region
- **24** Pensionierte
- **29** Wohnplätze in Pflegegruppen auf dem Johanneum-Areal
- **3** Eintritte
- **5** Austritte (inkl. Todesfälle)

Berufsbildung und Integration

- **7** Lernende Eidg. Berufsattest (EBA) / Eidg. Fähigkeitszeugnis (EFZ)
- **12** Lernende Praktiker/in (PrA)
- **11** Lernende Kanton St.Gallen
- **7** Ausbildungsabschlüsse
- **7** Lernende andere Kantone
- **12** Lernende in Johanneum-Wohngemeinschaften
- **3** Integrationsmassnahmen
- **17** Job Coaching

Finanzen 2024 *mit Vorjahresvergleich*

Bilanz

Aktiven	31.12.2024 CHF	%	31.12.2023 CHF	%	Abweichung CHF	%
Flüssige Mittel	7 419 483	27.0	7 548 781	30.3	-129 298	-1.7
Forderungen	3 793 818	13.8	3 445 758	13.8	348 060	10.1
Vorräte / Rechnungsabgrenzungen	323 178	1.2	836 179	3.4	-513 001	-61.4
Umlaufvermögen	**11 536 479**	42.0	**11 830 718**	47.5	**-294 239**	-2.5
Finanzanlagen	155 794	0.6	150 693	0.6	5 101	3.4
Mobile Sachanlagen	1 353 990	4.9	1 200 870	4.8	153 120	12.8
Immobile Sachanlagen	14 424 932	52.5	11 724 217	47.1	2 700 715	23.0
Anlagevermögen	**15 934 716**	58.0	**13 075 780**	52.5	**2 858 936**	21.9
Total Aktiven	**27 471 195**	100.0	**24 906 498**	100.0	**2 564 697**	10.3
Passiven						
Kurzfristiges Fremdkapital	**2 799 822**	10.2	**2 703 986**	10.9	**95 836**	3.5
Langfristiges Fremdkapital	**14 215 496**	51.7	**11 938 021**	47.9	**2 277 475**	19.1
Zweckgebundene Rücklagen und Fondskapital	**7 027 480**	25.6	**6 304 730**	25.3	**722 750**	11.5
Eigenkapital	**3 428 396**	12.5	**3 959 761**	15.9	**-531 365**	-13.4
Total Passiven	**27 471 195**	100.0	**24 906 498**	100.0	**2 564 697**	10.3

Erfolgsrechnung

Bezeichnung	31.12.2024 CHF	%	31.12.2023 CHF	%	Abweichung CHF	%
Erlöse aus Lieferungen und Leistungen	**23 625 287**	100.0	**23 156 780**	100.0	**468 507**	2.0
Materialaufwand	**-621 494**	2.6	**-623 434**	2.7	**1 940**	-0.3
Personalaufwand	**-18 744 071**	79.3	**-17 659 008**	76.3	**-1 085 063**	6.1
Übriger betrieblicher Aufwand	**-3 612 091**	15.3	**-3 659 586**	15.8	**47 495**	-1.3
Abschreibungen und Wertberichtigungen	**-867 511**	3.7	**-836 846**	3.6	**-30 665**	3.7
Finanzaufwand und Finanzertrag	**-130 177**	0.6	**-120 614**	0.5	**-9 563**	7.9
Ausserordentlicher Aufwand und Ertrag	**0**	0.0	**114 199**	-0.5	**-114 199**	
Jahresgewinn/-verlust	**-350 058**	-1.5	**371 491**	1.6	**-721 549**	-194.2

Was bedeutet *für Sie* Teilhabe, Frau Vincenz-Stauffacher?

Susanne Vincenz-Stauffacher, Nationalrätin der FDP, stellt sich vor:

Ich arbeite als selbständige Rechtsanwältin in St.Gallen und bin Nationalrätin für die FDP. Seit 2003 bin ich zudem als Ombudsfrau Alter und Behinderung Kanton St.Gallen tätig und seit 2018 in dieser Rolle auch für beide Appenzell zuständig. Zudem bin ich seit 2016 Präsidentin der Stiftung Opferhilfe St.Gallen und beider Appenzell. In beiden Funktionen setze ich mich für benachteiligte Menschen ein. In meiner Freizeit geniesse ich die Zeit mit meiner Familie, und ich lese und jasse sehr gern.

Die St.Galler Nationalrätin Susanne Vincenz-Stauffacher setzt sich als Politikerin für Menschen mit einer Beeinträchtigung ein. Im Interview sagt sie, was für sie Inklusion und Diversität bedeuten.

Was bedeutet der Begriff «Teilhabe» für Sie persönlich?
Teilhabe bedeutet für mich, dass alle Menschen unabhängig von ihrem Hintergrund ihren Platz in der Gemeinschaft haben. In der Schweiz soll es allen Menschen möglich sein, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Dies ist zum einen für den einzelnen Menschen und seine persönliche Entwicklung wichtig. Zum anderen bereichern Inklusion und Diversität unsere Gesellschaft als Ganzes. Das Ziel einer grösseren Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen ist somit eine «Win-Win Situation» für alle.

Können Sie uns ein Beispiel von besonders gelungener Teilhabe nennen?
Im Nationalrat arbeite ich unter anderem mit meinem Nationalratskollegen Islam Alijaj zusammen. Der 39-Jährige sitzt wegen einer Zerebralparese im Rollstuhl und benötigt wegen einer Sprechbehinderung auch in der Kommunikation Unterstützung. Ihm ist es mit Assistenzleistungen möglich, am Ratsbetrieb teilzunehmen. Er meistert dies hervorragend. Wirklich ein eindrückliches Beispiel von Teilhabe – Islam Alijaj hat damit Geschichte geschrieben!

Wo gibt es in unserer Gesellschaft noch Hindernisse, die Teilhabe erschweren?
In der Schweiz leben rund 1.7 Millionen Menschen mit Behinderungen. Tagtäglich stossen sie auf Barrieren, die ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschweren oder gar verunmöglichen. Barrieren betreffen Menschen mit Behinderungen überdurchschnittlich, sei es z. B. im Alter, mit Kindern, bei der Mobilität oder vor allem auch beim Wohnen. Zusätzlich gibt es aber auch die unsichtbaren Barrieren: wenn Menschen mit einer Beeinträchtigung zum Vorneherein weniger zugetraut wird oder wenn sie ausgegrenzt werden. Dahinter muss nicht einmal böse Absicht stecken. Vielfach ist es schlicht Unvermögen oder auch Überforderung des Umfelds.

So habe ich zum Beispiel eine stark sehbehinderte Studentin begleitet, der auf ihrem Weg zum Berufswunsch Lehrerin viele Steine in den Weg gelegt wurden, weil man sich eine Lehrperson mit einer derartigen Einschränkung nicht vorstellen konnte oder wollte. Ich bin überzeugt: 23 Jahre nach der Einführung des Verfassungsartikels gegen den Schutz vor Diskriminierung aufgrund einer körperlichen, kognitiven oder psychischen Behinderung braucht es einen weiteren Effort für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz.

Welche Massnahmen könnten helfen, dass mehr Menschen aktiv teilhaben können?
Als Mitglied des Initiativkomitees der Inklusions-Initiative, die kürzlich zustande gekommen ist, setze ich mich dafür ein, dass Menschen mit Behinderungen ihren Wohnort und ihre Wohnform möglichst frei wählen können. In der Schweiz leben rund 150 000 Menschen mit Behinderungen in einer Institution. Viele Unterstützungsgelder sind an Heimplätze gebunden. Dadurch fehlen Mittel für die Finanzierung der Unterstützung in selbstbestimmten Wohnformen. Dies, obwohl diese Wohnformen für die Gesellschaft oft kostengünstiger sind. Mangels Alternativen an hindernisfreien Wohnungen sind Menschen mit Behinderungen oft gezwungen, in einem Heim zu wohnen. In diesem und vielen weiteren Bereichen setzt die Inklusions-Initiative an.

Was wünschen Sie sich vom Johanneum, damit das Thema Teilhabe noch stärker gefördert wird?
Das Johanneum ist in seiner Vielfalt des Angebots gerade beim Thema Teilhabe ein sehr gutes Beispiel. Der Slogan «Voneinander lernen – miteinander leben» ist nicht nur eine leere Floskel, sondern Programm – sei es als Schul-, als Ausbildungs-, als Arbeits- oder als Wohnort. Ich wünsche mir, dass dieser Weg weiterverfolgt wird. Und dafür wiederum wünsche ich von Herzen gutes Gelingen und viel Erfolg!

Wie geht Inklusion (Teilgabe) *im* Betrieb, Herr Alder?

Hansueli Alder, Unternehmer, stellt sich vor:

Ich bin Geschäftsführer und Inhaber der Schlegel Holzbau AG in Wattwil. Nach der Berufslehre bildete ich mich dort zum Vorarbeiter und Polier weiter. Später wurde ich Geschäftsführer. Am 1. Januar 2017 durfte ich zusammen mit meiner Frau den Holzbaubetrieb übernehmen. Wir sind als Betrieb mit dem Johanneum besonders verbunden, indem wir immer wieder frisch Ausgebildeten einen Platz in unserem Betrieb anbieten. Ich bin verheiratet und Vater von drei Kindern. Meine Hobbys sind Familie, Sport und das Zusammensein mit Kollegen. Zudem liebe ich Ländlermusik.

Holzbaufachmann Hansueli Alder hat viel Erfahrung mit Angestellten gesammelt, die ihre Ausbildung im Johanneum gemacht haben. Im Interview berichtet er über das Geheimnis des richtigen Umgangs mit diesen Menschen.

Wie definieren Sie den Begriff «Teilgabe» in Ihrem Unternehmen, insbesondere im Hinblick auf Mitarbeitende mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Hintergründen?
Die Definition des Begriffs «Teilgabe» hat uns Noah Müller* vor Augen geführt. Er kam als Lehrabgänger Schreiner EBA von der Schreinerei des Johanneum zu uns und ist seit drei Jahren in unserem Betrieb. Wir mussten und durften lernen, mit seinen Grenzen klarzukommen. Wir wollen diese Grenzen verstehen und wir versuchen, sie in ganz kleinen Schritten zu verschieben und zu erweitern. Diese Einstellung hat unser Team sensibilisiert.

Können Sie ein Beispiel nennen, bei dem ein Mitarbeitender – auch mit besonderen Herausforderungen – einen wertvollen Beitrag geleistet hat?
Da gibt es viele. Zuerst ist es die grundlegende Ehrlichkeit von Noah, die Respekt verdient. Dann sind es die Überraschungen an guten Tagen, an denen er wach ist, die Arbeiten motiviert angeht und seine Leistung voll erbringt. Der Mitarbeiter merkt das selber auch und fühlt sich dann selber bestätigt. Er teilt dann auch unmissverständlich mit, dass er in diesem Moment glücklich und geborgen ist. Wir möchten solche «guten Tage» steigern, dies birgt enorm viel Potenzial. Das ganze Team profitiert davon, wir wachsen zusammen und stehen füreinander ein.

Was, glauben Sie, motiviert Menschen am meisten, aktiv zur Gemeinschaft oder zum Unternehmenserfolg beizutragen?
In unserem Betrieb ist es sicher der Teamgedanke. Wir pflegen seit jeher eine flache Hierarchie. Als Inhaber eines Lehrbetriebs möchte ich zudem ein Vorbild sein und Ideale auch persönlich vorleben. Es ist mir ein Anliegen, die Mitarbeitenden an die für sie angemessenen Arbeiten heranzuführen. Jeder soll wissen, dass es jeden auf seine Weise braucht, jeder zum gemeinsamen Erfolg seinen Beitrag leisten kann und keiner besser oder schlechter ist. Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen, ein Fordern und Fördern.

* Name durch die Redaktion geändert

Welchen Herausforderungen begegnen Sie als Unternehmensleiter, wenn es darum geht, Mitarbeitende – unabhängig von ihren Voraussetzungen – zu Teilgabe zu ermutigen?
Da gibt es viele Aspekte. Beispielsweise prallten schon Welten aufeinander, als Noah Müller bei uns angefangen hat. Er reagierte teilweise ganz anders, als man es von andern Mitarbeitenden gewohnt ist. Verschiedene Mitarbeiter sowie auch ich haben dann gelernt, genauer hinzuschauen, um zu verstehen und daraus zu lernen. Der Umgang miteinander im Team wurde dadurch rückblickend weniger hektisch, und die Arbeit hat an Qualität und Effizienz sicherlich gewonnen.

Was könnten Organisationen wie das Johanneum tun, um Unternehmen besser zu unterstützen und Teilgabe in der Gesellschaft zu fördern?
Meiner Meinung nach läuft es zwischen dem Johanneum und unserem Unternehmen grundsätzlich gut. Wenn wir zum Beispiel probehalber einen Arbeiter erhalten, wissen wir in stichwortartigen Infos etwa, was uns erwartet und welche Einschränkungen vorhanden sind. Das ist sehr wichtig, es braucht aber bei uns und unserem Team anschliessend immer eine Angewöhnungsphase. Die Begleitung durch einen Jobcoach finde ich ebenfalls wichtig. Er übernimmt Aufgaben wie etwa die Kommunikation mit uns, mit der IV oder anderen Institutionen. Die Eingliederung in die Privatwirtschaft ist eine Herausforderung und braucht Zeit und Geduld.

Was heisst *für Dich* Teilsein, Nadine?

Nadine Gisler, Klientin des Johanneum, stellt sich vor:

Ich heisse Nadine Gisler und bin 25 Jahre alt. Ich arbeite in der mechanischen Werkstätte im Johanneum. Einen Tag in der Woche bin ich extern in Wattwil tätig. Ich bin auch Mitglied des Selbstvertretungsrates von Wohnen und Arbeit. Seit dem Sommer 2024 wohne ich alleine in einer Wohnung in Ebnat Kappel. Für das Wohnen brauche ich wenig Unterstützung. Aufgewachsen bin ich im Kanton Glarus. Im HPZ Glarus absolvierte ich die Schulzeit. Im Jahr 2014 war ich für zwei Jahre in der Berufsfindungsklasse im Johanneum. Die praktische Lehre schloss ich in der mechanischen Werkstatt im Johanneum ab. In meiner Freizeit fahre ich sehr gerne mit dem ÖV durch die Schweiz. Mein GA ist mein Ein und Alles.

Sie arbeitet in der mechanischen Werkstätte des Johanneum, aber auch auswärts: Nadine Gisler sagt, wo sie sich wohl fühlt und weshalb sie sich freut, wenn sie mit eigenen Ideen etwas bewirken kann.

Was heisst es für dich, zu einer Gruppe zu gehören?
Ich bin Mitglied im Verein Sailability. In diesem Verein treffen sich Leute, die Freude am Segeln haben und zusammen auf den See gehen. Im Sommer bin ich oft auf dem Bodensee am Segeln. In der Gruppe fühle ich mich integriert und aufgenommen.

In der Produktion habe ich manchmal eigene Ideen, wie die Arbeitsschritte auch gemacht werden könnten. Wenn meine Ideen gehört und teils umgesetzt werden, fühle ich mich in der mechanischen Werkstatt als ein respektierter Teil des Betriebes.

Kannst du uns eine Geschichte erzählen, wo du dich wohl und willkommen gefühlt hast?
Bei der Arbeit in einem Baumarkt in Wattwil bin ich sehr herzlich willkommen geheissen worden. Sie schätzen dort meine Arbeit und dass ich so schnell verstehe, wie die Aufgaben und Arbeiten gemacht werden müssen. Die tollen Rückmeldungen machen mir Freude und motivieren mich, an den Herausforderungen dran zu bleiben. Sie verstehen, dass ich grosse Mühe habe, wenn es um mich herum zu laut wird. Die Chefin geht auf mich ein und ist offen für Lösungsvorschläge. Das hilft mir, mich wohl zu fühlen.

Was hilft dir, dich als Teil einer Gruppe zu fühlen?
Damit ich mich zum Beispiel als Teil der Segelgruppe fühlen kann, muss ich Interesse und Freude am Segeln haben. Dieses Interesse und diese Freude mit andern zu teilen hilft mir, mich in der Gruppe wohlzufühlen.

Wie schon in meiner ersten Antwort erwähnt, hilft es mir, wenn meine Ideen auf Interesse stossen und auch umgesetzt werden. So denke ich immer mal wieder über die Arbeitsabläufe nach und mache Vorschläge, die dann gehört werden und je nach dem auch zu Verbesserungen führen.

Gab es schon mal eine Zeit, wo du dich ausgeschlossen gefühlt hast? Wie hast du dich dabei gefühlt?
In der Übergangszeit von der Schule zur Ausbildung habe ich mich von meinem Umfeld sehr ausgeschlossen gefühlt. Ich hatte keine Kolleginnen und Kollegen, die mit mir etwas unternehmen wollten. Ich habe mich dann nicht wohl gefühlt, und das machte mich ziemlich traurig.

Was wünschst du dir vom Johanneum, damit sich alle als Teil der Gemeinschaft fühlen?
Das ist eine schwierige Frage. Es gibt so viele Aspekte, die man berücksichtigen muss. Aber ich möchte hier einen Wunsch äussern: Ich wünsche mir, dass der Selbstvertretungsrat noch besser von den Arbeitskollegen und Kolleginnen genutzt und von allen wahrgenommen wird. Denn dieses Gremium ist sehr wertvoll und dient unseren Interessen. Daher sollten mehr in dieser Gruppe aktiv mitarbeiten.

Was bedeutet *für Sie* Teilhabe, Frau Bernhardsgrütter?

Irene Bernhardsgrütter, Fachfrau für Sonderpädagogik, stellt sich vor:

Seit bald zwei Jahren bin ich im Amt für Volksschule als Leiterin der Abteilung Sonderpädagogik tätig. In meinem beruflichen Rucksack bringe ich vielfältige Erfahrungen als Lehrerin, Heilpädagogin und pädagogische Leiterin einer HPS mit. Hinzu kommt die schöne Erfahrung als Mutter von zwei erwachsenen Söhnen und einer fast erwachsenen Tochter.

Auch die Sonderpädagogik zählt zu den Aufgaben des kantonalen Amts für Volksschule. Abteilungsleiterin Irene Bernhardsgrütter erklärt, wie sie im Alltag mit Fragen der Inklusion konfrontiert ist.

Was bedeutet Inklusion in Ihrem beruflichen Umfeld?
Über Inklusion wird viel diskutiert und oftmals auch gestritten. In meinem beruflichen Alltag stellen sich Fragen zur Inklusion immer wieder. Zum Beispiel: ein junger Mensch, der in einem separierten Setting zur Ruhe kommen kann und danach bereit ist, den Schritt in eine Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt zu machen. Das Kind, bei dem es darum geht, den Übergang von einer Sonderschule in die Regelschule erfolgreich zu gestalten. Ein Kind mit sehr hohem Betreuungsbedarf, das auf eine 1:1-Betreuung in einer ruhigen Umgebung angewiesen ist. Eine Schule, die mit der Beschulung eines Kindes an ihre Grenzen kommt und sich von einer Heilpädagogin der Sonderschule beraten lässt.

Es gibt in meinen Augen keinen einzig richtigen Weg für alle. Ein Ideal ohne Rücksicht auf das Individuum kann Bedürfnisse übergehen und Menschen verletzen.

Welche positiven Erfahrungen haben Sie mit gelungener Inklusion gemacht?
Als Kind war ich von meiner Tante beeindruckt, die im Alter von fünf Jahren an Polio erkrankte, danach gelähmt war und trotz grosser Hindernisse ihr Leben selbstbestimmt lebte. Sie musste immer wieder für ihre Rechte kämpfen.

Prägend für mein Verständnis von Inklusion waren meine Pfadfinderinnenjahre. Als ich 13 Jahre alt war, lernte ich die Pfadi Trotz Allem (PTA) kennen. Jeden zweiten Samstag trafen sich Kinder mit und ohne Behinderung und erlebten gemeinsam Pfadi. Ich wurde begeisterte Leiterin und erlebte, wie cool es ist, wenn Menschen mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam an einem Strang ziehen, einander helfen und zusammen etwas Grosses schaffen. Wir planten Zeltlager, bauten Lagertürme mit Rollstuhllift und gestalteten abenteuerliche Nachtübungen. Es war wunderbar. Ich lernte aber schon damals, dass es für einzelne Kinder zuweilen herausfordernd war, dieses grosse «Gewusel» zu bewältigen; eine Erfahrung, die ich immer wieder auch später in meinem Berufsleben gemacht habe.

Der Arbeitgeber Kanton St.Gallen hat in den letzten Jahren einen grossen Schritt zu mehr Inklusion gemacht. So konnten in den letzten Jahren rund 50 inklusive Arbeitsplätze geschaffen werden. Auch das vom Kanton St.Gallen mitbegleitete Projekt «Kita Plus» soll Kleinkindern mit Behinderung den Besuch einer inklusiven Kita ermöglichen.

Welche Herausforderungen sehen Sie, wenn es darum geht, Inklusion zu fördern?
Die grösste Herausforderung sehe ich aktuell darin, dass Inklusion sehr unterschiedlich verstanden wird. Es besteht die Gefahr, dass das Thema zum Spielball des öffentlichen Streits wird und so den betroffenen Menschen mehr schadet als nützt. Wichtig erscheint mir, dass konkrete Fragen in den Mittelpunkt gestellt werden.

Im Bereich Bildung zum Beispiel: Wie kann die Schnittstelle zwischen Sonder- und Regelschule durchlässiger gestaltet werden? Wie können Regel- und Sonderschulen näher aneinanderrücken? Je konkreter Fragen in einem gemeinsamen Dialog

diskutiert werden, desto eher wird verhindert, dass um Begriffe gestritten wird. Ich bin daher sehr dankbar, dass uns dies im Kanton St.Gallen gelingt. So werten wir aktuell eine Vernehmlassung zum Bericht der Regierung «Sonderpädagogik in der St.Galler Volksschule» aus. Parteien, Verbände und Anspruchsgruppen hatten die Gelegenheit, differenziert Stellung zu oben genannten Fragen zu nehmen.

Wie könnte man die Chancen der Inklusion noch besser nutzen?
Im Bereich der Volksschule sehe ich es als Chance an, wenn eine Nähe zwischen Sonderschule und Schulträger am Standort besteht. So könnten beispielsweise gemeinsame Aktivitäten geplant werden. Vielleicht könnte ein Schulhausneubau zusammen mit der Sonderschule geplant werden. Spannend fände ich es, wenn die schulergänzende Betreuung gemeinsam mit dem Schulträger gestaltet würde und so eine inklusive schulergänzende Betreuung möglich wäre.

Was wünschen Sie dem Johanneum auf seinem Weg zu mehr Inklusion?
Ich wünsche, dass es gelingt, den Kindern und Jugendlichen Brücken zu bauen, die Teilhabe ermöglichen. Sei es, Jugendliche in der Berufsfindung zu begleiten und dabei manchmal auch «gross» zu denken. Sei es, jemanden dazu zu befähigen und zu begleiten, den ÖV selbständig zu nutzen. Oder sei es, jemanden mit komplexer Beeinträchtigung dabei zu begleiten, eine Weile mit anderen am Tisch sitzen zu können. All dies ist Teilhabe. Ich wünsche dem Johanneum in diesem Sinne viele solche achtsamen Schritte zu Teilhabe und Inklusion.

Gemeinsam Gutes tun – Fundraising, Sponsoring *und* Wunschbaum

Die Leistungen des Johanneum werden in erster Linie von der öffentlichen Hand (Gemeinden und Kantone) sowie den Sozialversicherungen finanziert. Dennoch sind wir auf Spenden, Sponsoring und weitere Unterstützung angewiesen, um wertvolle Projekte zu realisieren, die über die reguläre Finanzierung hinausgehen – Projekte, die unseren Klientinnen und Klienten besonders am Herzen liegen.

Fundraising und Sponsoring ermöglichen es, zusätzliche Ressourcen bereitzustellen, um Menschen in herausfordernden Lebenssituationen gezielt zu unterstützen. Sie tragen dazu bei, Wünsche zu erfüllen, Chancen zu schaffen und neue Perspektiven zu eröffnen.

Ein besonderes Zeichen der Solidarität ist der **Wunschbaum**. Spenderinnen und Spender können hier konkrete Wünsche erfüllen – sei es ein warmes Kleidungsstück, ein Schulranzen oder ein kleines Spielzeug für ein Kind. Diese direkte Hilfe schenkt nicht nur materielle Unterstützung, sondern auch emotionale Wärme und Zuversicht.

Für die Empfängerinnen und Empfänger ist diese Unterstützung oft ein Lichtblick im Alltag. Sie erfahren Hilfe, aber auch Wertschätzung und gelebte Solidarität. Die Dankbarkeit zeigt sich in einem Lächeln, in strahlenden Kinderaugen, bei erleichterten Eltern und berührten Seniorinnen und Senioren.

Jede Spende zählt! Gemeinsam können wir das Leben vieler Menschen verbessern. Ein herzliches Dankeschön an alle, die mit ihrem Beitrag Hoffnung schenken und damit Zukunft gestalten.

Unser Wunschbaum – Ihre Möglichkeit, Glück zu schenken

Was sich unsere Schülerinnen und Schüler, Lernende und Erwachsene so alles wünschen, weil sie es sich selber gar nie leisten könnten – das wird aus dem Wunschbaum ersichtlich. Der Baum verschafft ihnen die Möglichkeit, persönliche Wünsche zu artikulieren. Das geht vom öV-Ticket bis zur Sportausrüstung, vom Brunch auf dem Säntis bis zur Kugelweste für das Gleichgewichtstraining. Geht ein Wunsch in Erfüllung, so macht dies den Menschen glücklich. Aber wer andern Glück beschert, wird dadurch auch selber glücklich. Unser Wunschbaum dient somit beiden Seiten, den Spenderinnen und Spendern ausserhalb sowie den uns anvertrauten Menschen innerhalb des Johanneum. Unser Wunschbaum ist im Internet zu finden (www.johanneum.ch) und wird laufend aktualisiert. Schauen Sie dort nach – und schenken Sie Glück!

Spenden Sie jetzt. Helfen Sie hier.

www.johanneum.ch/das-johanneum/verein/spenden

Spendenkonto PC 90-8224-8

SCHULORT AUSBILDUNGSORT ARBEITSORT WOHNORT

www.johanneum.ch

JOHANNEUM

Danke.